

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

106 (8.5.1934)

Ministerpräsident Göring verabschiedet sich im preussischen Ministerium des Innern

DNB, Berlin, 7. Mai. Am Montag nachmittag verabschiedete sich Ministerpräsident Göring in seiner Eigenschaft als preussischer Minister des Innern von den Beamten, Angestellten und Arbeitern des preussischen Innenministeriums.

Staatssekretär Grauert richtet für die im Festsaal des Ministeriums versammelten Angestellten, Beamten und Arbeiter an Ministerpräsident Göring herzliche und bewegte Worte, in denen er den tiefen Dank und das ehrliche Bedauern aller über das Scheiden des Ministerpräsidenten als Innenminister zum Ausdruck brachte. Jeder Einzelne im Ministerium werde mit Stolz an die Zeit zurückdenken, in der er unter Ministerpräsident Göring gearbeitet habe, und seiner unvergleichlichen Energie, die ihn oft bis tief in die Nacht an seinem Arbeitsplatz aushalten ließ, und seinem persönlichen Einsatz sei es zu verdanken, daß das preussische Ministerium des Innern in dieser schweren und bewegten Zeit seine gigantischen Aufgaben habe bewältigen können. Es sei ein großer und hochherziger Entschluß des Ministerpräsidenten gewesen, die Reichsreform durch die Abgabe des preussischen Innenministeriums weiter vorzutreiben.

Ministerpräsident Göring richtete herzliche Worte des Dankes an Staatssekretär Grauert, sowie an die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Ministeriums. Wenn er auch als direkter und unmittelbarer Vorgesetzter aus diesem Hause ausscheidet, so müsse jeder einzelne im Ministerium es verständlich finden, daß die künftige große Reichsreform eine Übertragung des Innenministeriums an den Reichsinnenminister schon deswegen erfordert habe, weil die große und reiche Erfahrung der Länder, insbesondere des preussischen Innenministeriums, das eine über ein Jahrhundert erstreckende Erfahrung in der inneren Verwaltung besäße, dem Reich nutzbar gemacht werden muß. Es sei immer seine Auffassung gewesen, daß Preußen in erster Linie dem Reich zu dienen habe, um den alten Traum aller echten Deutschen, das eine Reich, zu schaffen, zu erfüllen. Nachdem durch die Zertrümmerung und Vernichtung der Klassen, Stände und Parteien ein einheitliches, dem Führer ergebenes Volk geschaffen sei, müsse nun auch die Einheit des Reiches durch die Geschlossenheit seiner Verwaltung stabilisiert werden. Abwegig von allen Einflüsterungen und Ratschlägen, die ständig an ihn herangetragen worden seien, fühle er sich nur als Soldat, für den allein der Befehl des Führers maßgebend ist und der stets die Sache vor das Persönliche setze. Ohne den geringsten Druck von außen, ohne jeden Ratschlag habe er persönlich den Entschluß gefaßt, dem Führer die Überantwortung des Innenministeriums an Reichsminister Frick vorzuschlagen. Nachdem der Führer ihn mit der Durchführung der Reichsreform in Preußen beauftragt habe, könne er allen Arbeitern, Angestellten und Beamten die Versicherung abgeben, daß keiner seiner bisherigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, soweit er seine Pflicht tat, sich zu sorgen brauche. Das preussische Innenministerium bleibt als solches bestehen. Es erfülle ihn mit besonderer Genugtuung, daß er seinem Nachfolger, Reichsminister Dr. Frick, habe erklären können, daß er ihm das beste und erfahrungsteichste Ministerium übergeben könne. Er hoffe nun aber von seinen bisherigen Mitarbeitern, daß sie sich dieses Wortes durch den Einsatz ihrer ganzen Tatkraft würdig erweisen werden.

Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer schloß der Ministerpräsident seine Ansprache.

Abschiedsfeier für Prof. Dr. Krieb

Bezeichnung der Goethe-Plakette.

DNB, Frankfurt, 8. Mai. In der Aula der Johann Wolfgang Goethe-Universität fand am Montagabend eine Abschiedsfeier für den einen Ruhe nach Heidelberg folgende leitenden ersten nationalsozialistischen Hochschullehrer Professor Dr. Ernst Krieb statt.

Der Vorsitzende des Kuratoriums, Oberbürgermeister Staatsrat Dr. Krebs, überreichte dem scheidenden Rektor die Goethe-Plakette, die als Anerkennung hervorragender Verdienste um Kunst und Wissenschaft oder Dichtung verliehen wird.

Der Kurator der Universität, Dr. Wigger, führte u. a. aus, daß Professor Krieb allein der Mann gewesen sei, dessen erfolgreicher Aufbauarbeit es zu danken sei, daß die Frankfurter Universität zu der deutschen Hochschule geworden sei, die am besten den nationalsozialistischen Geist verbreitet habe.

Professor Krieb führte aus, daß es das Ergebnis der gemeinschaftlichen Arbeit und des gemeinsamen Kampfes gewesen sei, daß die Universität Frankfurt den anderen als Vorbild gegolten habe und noch gelte.

Ein Saar-Aufruf der Reichsregierung

Berlin, 3. Mai. Die Reichsregierung erläßt folgenden Aufruf:

Der Zeitpunkt, an dem die Saarbevölkerung nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages im Wege der Volksabstimmung über ihr künftiges Schicksal entscheiden soll, rückt heran. Der genaue Zeitpunkt steht noch nicht fest; fällt die Volksabstimmung vom 10. Januar 1935 ab.

Abstimmberechtigt ist ohne Unterschied des Geschlechts, wer am Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, d. h. am 28. Juni 1919, im Saargebiet gewohnt hat und am Abstimmungstag wenigstens 20 Jahre alt ist.

An alle im Reich, außerhalb des Saargebietes wohnhaften Personen, die am 28. Juni 1919 im Saargebiet gewohnt haben und vor dem 11. Januar 1935 geboren sind, ergeht die Aufforderung, sich in der Zeit von Donnerstag, den 3. Mai, bis Sonntag, den 12. Mai, bei ihrer Gemeindebehörde (Einwohnermeldeamt), in den Städten auf den Polizeirevierern ihres jetzigen Wohnortes zu melden. Das gilt auch für Personen, die sich schon früher als Saarabstimmungsberechtigte gemeldet haben. Personalausweise und, soweit möglich, Nachweise über den Wohnsitz am 28. Juni 1919 (Matrikel und Abmeldebekanntmachungen, Beschäftigungszeugnisse usw.) sind mitzubringen. Wo und zu welchen Tageszeiten die Meldungen entgegengenommen werden, wird durch jede Gemeinde rechtzeitig besonders bekanntgegeben.

Ulricha Eichner als Sprecherin für das Saargebiet

SA, Saarbrücken, 8. Mai. Allen, die an der großen Saar-Lundgebung des vergangenen Sonntags teilgenommen haben, wird nicht zuletzt auch jener Augenblick in unvergeßlicher Erinnerung bleiben, als nach der Ansprache des Herrn Reichsministers Dr. Götters ein saardeutsches Mädchen mit klarer und ausdrucksreicher Kinderstimme das Wort ergriff. Es war Ulricha Eichner aus Homburg-Saar, ein hübsches Mädchen mit blonden Zöpfen und dunklen Augen, das mit einer kunstvollen Majolikaschale, angefüllt mit saardeutscher Erde vor den Minister hintrat und als Mittlerin der Empfindungen des ganzen Saargebietes folgende Worte sprach, die weit über den ganzen Riegsplatz vernommen wurden:

„Lieber Herr Minister! Wir bringen Ihnen diese Erde von den Ufern der Saar. Sie ist ein Teil jenes deutschen Bodens, der uns Brot und Leben gibt. Für diese Erde, die wir Ihnen überbringen, haben unsere Väter und Brüder gestritten und gelitten. Viele sind im Kampf gefallen, weil sie nicht dulden wollten, daß jemals ein Fremder unseren Boden betrat. So, wie unsere Väter von dieser Erde nicht lassen wollten und bereit waren, dafür zu sterben, beten wir Kinder für die baldige Rückkehr unserer Heimat zum deutschen Vaterland.“

Lieber Herr Minister! Wir Saarländer bitten Sie, diese Schale zur Erinnerung mitzunehmen, sie enthält ein Stück heiliger deutscher Erde, und sie ist ein Zeichen unserer Sehnsucht nach dem großen Vaterland, das wir mit jeder Feder unseres Herzens lieben!“

Der Minister war durch diese feinsinnige Kundgebung tief gerührt. Auch die symbolische Darstellung, die durch die Verbundenheit von Kunst und Natur in Schale und Erde zum Ausdruck kam, vermittelte eindringlich das Gedankensowohl an das Land wie das arbeitende Volk im Saargebiet.

Pariser Pressestimmen zur Zweibrücker Saarlundgebung

Paris, 7. Mai. Die Pariser Presse vom Montag schenkt der Kundgebung der Saarländer in Zweibrücken Beachtung, die dem Ereignis zuzunehmen, auch wenn sie zum Teil verächtlich die Kundgebung zu verkleinern. Träumen geben sachliche französische Berichterstatter zu, daß der Zutritt zur Kundgebung groß war und der Ordnungsdienst ebenso bedeutung wie tadellos war und daß der Saartag eine großartige Kundgebung war.

Die Rede des Reichsministers Dr. Götters wird vor allem in den Aboberichten der Berichterstattung kommentiert. „Matin“ und „Echo de Paris“ kennzeichnen die Rede Dr. Götters als „heilig“. Der „Petit Parisien“ erklärt, die Rede habe nur aus Anreiz gegen die Regierungskommission und gegen die Emigranten bestanden (!). Der Berliner Korrespondent des „Echo de Paris“ stellt die unheimliche Behauptung auf, die Kundgebung sei ein Mißerfolg gewesen. In einem Artikel beschäftigt sich das „Echo de Paris“ weiterhin mit dem Saargebiet und verlangt, die Volksabstimmung möge aufgehoben werden, wenn sie „im Jahre 1935 nicht regelrecht und frei vom Joch der Vergangenheit“ freigegeben werden könne. Der „Figaro“ schreibt, nach der Kundgebung habe die französische Regierung etwas zu sagen.

Selbte über die neuen Aufgaben des Stahlhelms

Magdeburg, 7. Mai. Der Nationalsozialistische Deutsche Frontkämpferbund (Stahlhelm) hielt am 5. und 6. Mai hier im Beisein des Gründers, des Reichsarbeitsministers Franz Selbte, seinen ersten Führertag ab. Minister Selbte hielt eine Rede, in der er u. a. sagte, er sei froh darüber, daß durch den Stahlhelm das Frontsoldatentum seinen bestimmten Platz in der großen nationalsozialistischen Bewegung erhalten habe. Mit aller Kraft halte dieser Bund im nationalsozialistischen Deutschland die Tradition des Frontsoldatentums hoch. Die Parole heiße Einigkeit. Die alten Ideale und die alten Symbole bleiben bestehen; neu mehr werde aber vom Stahlhelm das siegreiche Symbol des Hakenkreuzes sowohl in Abzeichen als auch in der Fahne hinzugefügt. Der Stahlhelm wolle mit allen in bester Kameradschaft stehen. Er wolle keinen Zwang und keine Zwangsangehörigkeit zu seinem Bunde, sondern Mitkämpfer aus Freudigkeit. Zugunsten der Jüngeren hätten die alten Frontsoldaten bewußt auf die Aufgaben der körperlichen Betätigung und des Sports verzichtet. Geblieben seien die hohen geistigen Aufgaben der Frontsoldaten. Es sei eine wichtige, neben dem Tag der Arbeit, dem Tag des Bauern, künftig auch einen Tag des Frontsoldaten einzurichten. Schließlich müsse der Bund sein Augenmerk darauf richten, in welcher Form das Reich den Frontsoldaten besser als im früheren System den Dank des Vaterlandes abtun könne. Kein Land der Erde sei reich genug, seinen Söhnen, die für seinen Bestand gebüht hätten, die Opfer durch materielle Entschädigungen aufzumessen; Deutschland aber sei arm, und es könne oft nicht einmal dort Mittel beschaffen, wo sie zur Behebung der bittersten Not gebraucht würden. Trotzdem müsse man immer wieder versuchen, Wege zu finden, um die Frontkameraden von Staatswegen besser zu versorgen. Neben der materiellen Frage entscheide aber noch die Aufgabe einer ideellen Anerkennung und Verehrung. Man werde also der Frage eines Reichsfrontkämpferabzeichens seine Aufmerksamkeit schenken.

Die nationalsozialistische Jugendpresse sagt

DNB, Berlin, 7. Mai. Am Vorabend der großen Pressekonferenz der NSDAP hatten sich die Abteilungsleiter der Presse aus allen Bezirken und Gebieten der NSDAP, außerdem die Referenten des Jungvolks und des BDM, im Hause der Pressevermittlung, um vom Reichsjugendführer, Reichsjugendführer Staebbe, neuen Inhalt und neue Wege in ihrer Arbeit zu empfangen. Nach der Begrüßung der Ehren Gäste durch den Stellvertreter des Reichsjugendführers, Reichsjugendführer Staebbe, sprachen die Referenten aus der Reichsjugendführung über ihre Arbeitsgebiete, über die Organisation des Pressewesens in der NSDAP und über den Reichsjugendpressestand. Nach ihnen ergriff der Chefredakteur der NSDAP, Sandermann, das Wort zu Ausführungen über das Verhältnis der Partei zur NSDAP innerhalb der Pressearbeit. Der Geschäftsführer des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Professor Hermann, gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er den Nachwuchs des deutschen Pressewesens im Haus der Deutschen Presse zum ersten Mal begrüßen darf; er hoffe, die Abteilung Presse der NSDAP, die als Schriftleiter und Journalisten in der deutschen Presse wiederzusehen.

Darauf sprach der Reichsjugendführer, Reichsjugendführer Staebbe. Die Presse, so führte er aus, sei die Macht, Geister und Seelen zu trennen und zu einen, zu heben oder zu drücken. Diese Bedeutung habe sie gerade die NSDAP in ihrer Pressearbeit bewußt zu sein. Gerade ihr sei eine ungeheure Verantwortung nicht nur schulungsmäßiger, sondern auch politischer Art auferlegt. In der Pressearbeit werde alles unterbunden werden, was die große Kameradschaft des Kampfes und der Arbeit irgendwie stören könne. Die Presse der NSDAP sei die Mittlerin der Idee zum Volk.

Neuer Litauer-Uebergriff im Memelland

Memel, 7. Mai. Der litauische Gouverneur Dr. Kawalas hat die Sitzung des memelländischen Landtags für geschlossen erklärt, ohne daß eine auf der Tagesordnung stehende Forderung der Memelländer, die über das von Litauern beantragte Schulzweckrecht Klarheit schaffen sollte, behandelt werden konnte. Trotzdem machte der Gouverneur dem Landtag dieses Recht itretig und hat deshalb die Schließung verfügt. Abgeordneter Gubba erklärte namens der Mehrheitspartei, der Gouverneur habe außer dem Vetorecht keine Aussicht über die Handlungen des memelländischen Landtags. Der Landtagspräsident teilte mit, daß ein neues Schreiben des Gouverneurs die ordentliche Tagung des Landtags schließe.

Ditha will Dinnun.

Roman von Klara Haidhausen.

Uebereinstimmung durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg. 72. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Järtlich umfahrungen verließen die Freundinnen, nachdem sie sich von Frau Hornmann beurlaubt hatten, das Zimmer.

„Gelt, aber über dem Blausch das Umkleiden nicht vergessen! Pünktlich um halb 8 Uhr ist Appell hier bei Mutterden!“ rief Franz ihnen lachend nach.

Dann aber wandte er sich, rasch ernst werdend, Dr. Kömer zu: „Darf ich Sie nun in mein Arbeitszimmer hinvaterbitten, Kollege? Unsere Unterredung wird freilich eine etwas andere Richtung nehmen, als Sie dies nach Dithas Briefen erwarten dürften. Doch hoffe ich, daß ich Ihnen keine allzugroße Enttäuschung bereiten muß.“

— — — Mit wahrhaft militärischer Pünktlichkeit betraten die Herren — beide schon im abendlichen Smoking — um halb 8 Uhr wieder das Erkerzimmer, wo sie die drei Damen schon ihrer wartend fanden.

Die zierliche Gestalt Frau Hornmanns steckte in einem einfachen, aber sehr gut gearbeiteten Kleid aus matter, schwarzer Seide, das sehr hübsch zu dem Grau ihres Scheitels und zu den in der freudigen Erregung lebhaft geröteten Wangen kontrastierte. Sie war schon voll Vorfreude und Quersichtigkeit, ging dauernd im Zimmer hin und wieder und machte sich bald hier, bald dort zu schaffen.

Ditha und Lore aber waren draußen auf dem Balkon gestanden und wandten sich beim Eintritt der Herren um, ihnen entgegenzugehen. Nun standen sie im Rahmen der offenen Flügeltüre und wirkten in ihren festlichen Gewändern mit dem Hintergrund der abendlich dämmernden Landschaft wie ein köstliches Gemälde.

Mit frohem Aufleuchten in den Augen sahen die beiden Männer das liebliche Bild: Die hohe, anmutige Gestalt

Dithas, die heute zum erstenmal wieder eine ihrer eigenen kostbaren Toiletten trug — ein schwer fließendes Kleid aus mattgrüner irrisierender Seide. Und daneben die kleinere, dunkelhaarige Lore, sehr zart und jung, in einem weißen Spitzenkleid, als einzigen Schmuck einen Tuff lebender Rosenknospen auf der linken Schulter.

Mit einem lieben Lächeln quittierte Ditha die unterhohlene Bewunderung der beiden Herren als wohlverdienten Tribut, ja, sie vertiefte sich im Frohgefühl ihrer Jugend und Schönheit sogar zu der übermütigen Frage: „Nun, gefallen wir Euch?“

Es hätte nicht viel gefehlt, daß Franz sie in aller Desfentlichkeit beim Schopf genommen und abgeführt hätte. Aber er bezwang sich und zog sie nur an beiden Händen dicht an sich heran: „Du!“

Gert Kömer aber sagte lachend: „So etwas heißt man nach Komplimenten fischen, Fräulein Doktor, — darauf fallen wir nicht herein, gelt Franz!“

Ueberrascht hoben die Mädchen den Kopf und Ditha sagte erfreut: „Ihr duzt Euch? D, das ist hübsch! Und — eine kleine Unruhe Klang auf —, sicher ein gutes Zeichen für den Verlauf Eurer Unterredung, nicht wahr?“

Franz hielt sie noch immer an den Händen fest und sagte warm: „Ja, wir haben uns prächtig verstanden. Und ich hoffe, daß auch Du mit unserem Uebereinstimmen zufrieden sein wirst.“

Forschend sah Ditha den Liebsten an. Es lag etwas Verstecktes in seinem Blick, etwas das sie unsicher und unruhig machte und doch zugleich mit der beglückenden Ahnung einer kommenden großen Freude erfüllte. „Gert wird also...“

„Künftig als praktischer Arzt, Badearzt von B. und Bewohner des anhero gegenwärtigen Doktorhauses in Tätigkeit treten, jawohl!“ nickte Dr. Hornmann vergnügt.

Dithas Augen weiteten sich in maßlosem Staunen. „Hier?“ Hilflos irrte ihr Blick zwischen den beiden Männern hin und her, die versämigte Gesichter machten und sich an ihrer Ueberraschung weiteten. „Und“ — ihre Stimme bebte — „und Du?“

„Ich?“ Langsam wich Franz' Uebermut einem schönen, tiefen Ernst. Mit innigem Druck zog er Dithas zitternde Hände an seine Brust. „Ich werde als Teilhaber und Mitarbeiter in die Günther'sche Kinderklinik in Luzern ein-treten, vorausgesetzt, daß meine Ehe liebste mich als solchen akzeptiert. Ja, Ditha?“

„Franz!“ Von heftigem Schluchzen geschüttelt sank Dithas Kopf an die Brust des geliebten Mannes. „Du — oh Du!“

Mehr vermochte sie vorläufig nicht zu sagen. Das Geschenk, das seine Liebe ihr in dieser Stunde machte — zu allem anderen noch dazu — war so groß, daß sie es kaum zu fassen vermochte.

Järtlich beruhigend preßte Franz die geliebte Braut an sich und streichelte mit der Linken lieblosend über die reiche Flecktenkrone, die in ihrem matten Blond noch deutlich die Spuren der grausamen Behandlung verriet, die das schöne Haar ihm zuliebe hatte erdulden müssen. Hier würden wohl Wochen und Monate vergehen, bis es wieder im alten Glanz erstrahlte. Der Seele der Geliebten aber hatte er mit dieser Stunde alles zurückgegeben, was sie zu ihrem Glücke brauchte. Die erstrahlte nun ohne jeden Schatten im hellsten Sonnenchein ihres bräunlichen Jubels.

Es dauerte eine Weile, bis Ditha dem Ansturm ihres Gefühls soweit gewachsen war, daß sie wieder sprechen konnte. Sie hob den tränenumflorten Blick: „Franz — ist dieses Opfer, das Du mir da bringen willst, denn nicht zu groß? Sieh, ich will ja...“

„Ich weiß, was Du willst, mein Lieb, und es macht mich sehr glücklich, daß Dir meine Person und mein Heim genügt hätten, um zufrieden zu sein. Aber hast Du denn jemals im Ernst geglaubt, daß ich dieses riesengroße Opfer annehmen würde?“

„Aber Du — Du willst mir ein Opfer bringen, das...“ in Wirklichkeit doch wohl kein allzugroßes ist, Ditha!“ lächelte Franz gütig. „Schließlich bietest Du meinem ärztlichen Können doch ein ganz anderes, viel größeres und befriedigenderes Wirkungsfeld als ich es hier habe, nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt.)